Bacharach

Autor(en): **Merz, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **62 (1988)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-558929

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Klaus Merz

Bacharach

1

Unsere Talbahn fährt im Halbstundentakt. Abfahrt null sieben und siebenunddreißig in der Kantonshauptstadt. Ankunft neununddreißig Minuten später an der Endstation. Die vormals himmelblauen Trieb- und Personenwagen sind im Lauf der Zeit leuchtend orange gespritzt, neues Rollmaterial ist hinzugekauft worden. Auch auf der Schmalspur ruft der Taktfahrplan nach einem gnadenlosen Betrieb.
Mein Bekannter behauptet immer, der Großteil des Personals sei merklich dicker, aber nicht zufriedener geworden, seit die Kompositionen nicht mehr von Hand abgewinkt und die Fahrkarten nur noch stichprobenweise kontrolliert würden. Wahrscheinlich hat er recht, denn ich kenne weit und breit keinen genaueren Menschen als diesen Kalbermatten.

2

Wer mittwochs kurz vor zwölf auf dem Weg zu den letzten Geleisen das Untergrundcafé passiert, kann Kalbermatten hinter der hellerleuchteten Scheibenfront des Lokals sitzen sehen, in Uniform, den gebürtigen Walliser, der in der geflochtenen Tragtasche seiner ledigen Mutter durch den Lötschberg gekommen ist und seither das Mittelland kaum mehr verlassen hat.
Er tupft mit dem feuchtgemachten Zeigefinger die letzten Krümel seines Käsekuchens auf, den er sich wie vor jeder Mittagsschicht einverleibt hat, und er will zahlen.
Er möge diese Wähen zwar nicht sonderlich gern, sei aber daran gewöhnt, hat er mir vor Jahren einmal anvertraut, als wir beide Schwierigkeiten mit dem Gleichgewicht hatten und nebeneinander im Wartezimmer eines Internisten saßen: jeder einsfünfundsiebzig groß und sechsundsiebzig Kilogramm schwer, also mittlere Staturen, er bei der Bahn und ich sein Passagier.

3

Wenn mich Kalbermatten illegalerweise im Führerstand mitfahren läßt, setze ich vorsichtshalber das Gesicht eines Geleisearbeiters auf, um ihn beim Stationspersonal nicht in Verruf zu bringen. Während der Fahrt unterhalten wir uns über unser Dorf im Hunsrück, das wir von einem elfteiligen Fernsehfilm her kennen. Anstatt du sagt man dort daut zueinander, während Kalbermatten und ich selbstverständlich beim ordentlichen Sie bleiben.
Im Hunsrück wird genau wie bei uns geliebt, gelebt, gehaßt und gestorben. Unsere Gespräche über den Hunsrück sind Gespräche über uns, ohne daß wir einander dabei zu nahe treten würden auf der kurzen gemeinsamen Fahrt.

«Der Jahrmarkt des Lebens», sagt Kalbermatten unverhofft, dreht an seinem Bremsrad, und ich weiß genau, an welche Szene er jetzt denkt. Beide haben wir das Frühlicht vor Augen, das über einem verlassenen Festplatz liegt, und die schmalen, nackten Füße einer Frau, die über grüngesprenkelte Steinfliesen gehen im Film.

4

Beim ersten «Halt auf Verlangen» müssen wir jeweils leise sein, denn der Mann am Kiosk auf der gegenüberliegenden Straßenseite döst unruhig über seiner bunten Auslage. Wir wollen ihn nicht stören, wollen auch nicht geschwätzig werden über dem schwierigen Schicksal, das sofort wieder in sein Bewußtsein tritt, wenn er durch den Bahnlärm geweckt wird oder der Schatten eines Kunden über seine Auslage streicht. «Verkalkte Sulzergelenke links und rechts», flüstert Kalbermatten mir zu, ohne seinen Schienenstrang aus den Augen zu lassen.
Die Türen schließen automatisch.
Wir sind jetzt eine Straßenbahn. Ich erzähle, was ich durch die offenen Fenster der bahnnahen Häuser alles sehen kann. «Wie auf dem Hunsrück», sagt Kalbermatten und behält die auswärtigen Automobilisten im Auge, die die Schienen nicht räumen wollen, pfeift mit Erfolg.

5

«Ausweiche» hat die Station in unserem Rücken geheißen. Sie ist unbemannt. Wir biegen also ohne Segen in die zweite große Gerade ein, queren sorgfältig und in rechtem Winkel das Geleise der Normalspurbahn – auf jeder Fahrt erfolgt dieser kleine Doppelschlag ins Kreuz des fahrenden Lokalbahnpersonals – und setzen in einem Zug über die vierspurige Autobahn hinweg.
Damen und Herren in weißen Höschen stehen vor der Großbäckerei in einem grünen Gehege und schlagen einander über Mittag Tennisbälle um die Ohren. Sie nehmen keine Notiz von der orangen Bahn.
«Jeder Halt, der nicht verlangt wird», sagt Kalbermatten, «ist ein kleines Geschenk, eine Erinnerung an die Zeit, als noch genügend Zeit blieb, einen Passagier auf halbem Weg die Notdurft verrichten zu lassen, wenn er das Wasser nicht mehr über die ganze Strecke zurückzuhalten vermochte.» Heute wartet auf dem neuen Streckenstück hinter rotweißen Schlagbalken schon ungeduldig der Individualverkehr, bis wir vorübergeflogen sind.
Einen Augenblick lang möchten wir – wie der tollkühne Flieger überm Hunsrück – einen Strauß roter Rosen aus dem Zugfenster werfen, aber da taucht bereits der Rübenberg nordseits der nächsten Station vor unseren Augen auf. Wir sind eingela-

den, an die Zuckerproduktion in der Region zu denken, an den fremdländischen Mann mit dem roten Fez auf dem weißen Würfelzuckerpapier.
«Zucker und Salz, Gott erhalt's!» sagt Kalbermatten, während ich meinen Allwetterhut schon in die Stirne ziehe und mich erhebe: «Gute Fahrt und bis später!» Der Wagenführer legt seinen Zeigefinger wie üblich an den Mützenrand, läßt ausrollen. Überm Moos zieht von Westen her ein Gewitter auf.

6

Fahrplanmäßige Ankunft an meinem Wohnort also. Dabei haben wir doch eben noch das Haus des Dompteurs im Kopfe gehabt. In seinem Baumgarten stehen jahraus, jahrein ein gedeckter Tisch und sechs Stühle, die langsam älter werden.
«Das ist die exemplarische Gastfreundlichkeit», ruft Kalbermatten mitten in unsere achtzig Stundenkilometer hinein.
Bis zum Durchqueren der schwarzen Klärschlammfelder weilt ein Leuchten in seinen Augen, als käme ein Tanzbär über den Hunsrück herauf.
«Tigra» steht in fünf Selbstklebebuchstaben auf dem leeren Käfigwagen westseits des blauen Hauses. Wenn Tigra abends von der Fabrik nach Hause kommt, kocht ihm seine Frau das sagenhafte Linsengericht, um dessentwillen sich der Artist vor Jahren schon bei uns hat einbürgern lassen. «Die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen.» Tigra weiß, daß er seine Tiere nicht umsonst mit dem Fahrradbau vertauscht hat: Kein anderes Paar der ganzen Strecke entlang, bei dem wir einmal zu Gast sein möchten!
Insgeheim stellen wir uns zwar immer noch einen Auftritt Tigras in der Zeltmission vor, die rechterhand in einem abgeernteten Maisfeld steht. Zwischen einschlägigen Bibelzitaten stehen plötzlich – und zur Freude der Kinder – Tigras ehemalige Tiger um den Feldaltar herum. Sie prüfen den Prediger mit ihren gläubigen Augen: Er verwandelt tatsächlich Brot in Fleisch.
«Glauben Sie noch an Wunder?» holt mich der Wagenführer mit einer knappen Frage in den Führerstand zurück.
Bei Föhn sieht er am tiefsten in einen hinein.

7

«Notbremse im Vorraum» steht über den Schiebetüren der Schmalspurbahn. Kaum ein Passagier, der diesen Hinweis nicht schon gelesen hätte. Doch alle Mitreisenden lehnen sich in ihrem Abteil seelenruhig in die roten Kunststoffpolster zurück, als gäbe es das Wissen um jene Tunnelfahrt gar nicht, die eines schönen Tages nicht mehr ans Licht führte. Das weiß Kalber-

matten genau. Wieder allein im Führerstand, spürt er die Kraft seines alltäglichen Wagenführer-Alps zuweilen ungehindert gegen seine Schläfen drücken, die vom Schweißband der blauen Schirmmütze nur notdürftig zusammengehalten werden. Vor allem an Tagen mit Föhn macht ihn die Furcht vor dem «großen Unglück» manchmal auf offner Strecke blind. Dann leistet er Nachtdienst bei Tage, und die ganze Last der Verantwortung liegt allein auf seinem halbschuhgroßen Totmannpedal. Nur heim, denkt er dann, ins Depot, den Prellbock spüren. Oder für den Rest der Tage am Hunsrück leben. Am liebsten in Bacharach.